

mehr über das Leben nachzudenken, mich zu fragen, was der Sinn des Lebens überhaupt ist, was wichtig ist. 1995 hat Spuren zurückgelassen, die mein Leben bestimmen.

Schaffen ist wichtig im Leben. Aber nicht das Wichtigste. Zufriedenheit und Ausgeglichenheit sind zentrale Punkte, mit dem zufrieden sein, was man hat. Grundsätzlich ist jeder Mensch durch seine Entscheidungen und Handlungen für sein Leben selber verantwortlich. Wenn man dem Negativen auch etwas Positives abgewinnen kann, dann fällt Vieles leichter. Das ganze Auf und Ab bekommt im Rückblick Sinn und zeigt vielfach einen neuen Weg. Ich bin damals zur Gemeinde gegangen, weil ich mit der vorherigen Stelle nicht mehr zufrieden war. Ich brauchte einen Tapetenwechsel. Ich musste viel reisen, weil ich als Marketingmensch und Exportfachmann gearbeitet habe. Ich habe dann das Gefühl bekommen, dass ich festgefahren bin. Darum habe ich mich verändert und eine neue Herausforderung gesucht. Diese habe ich auf der Gemeinde gefunden. Ich wurde positiv überrascht bei der Gemeindeverwaltung. Es herrscht marktwirtschaftliches Denken und die Organisationsstrukturen funktionieren, obwohl der Gemeindeapparat durch seinen «demokratischen Aufbau» manchmal langsam ist. Schade ist, dass viele Einwohner von Triesen kein Interesse am Gemeindegeschehen haben. Das sieht man an der Politik und an den Vereinen. Hier ist es sehr schwer, Leute zu finden, die sich engagieren, die etwas tun wollen für die Gesellschaft. Der Wohlstand hat viel verändert, man hat mit sich selbst viel zu tun, und dadurch wächst die Tendenz, keine Zeit zu haben, keine Bereitschaft für andere zu finden. Die niedrige Beteiligung bei den Abstimmungen ist ein deutliches Indiz.

Triesen wächst immer mehr. In den letzten Jahren sind mehr als tausend Einwohner dazugekommen. Das hat Auswirkungen. Die Infrastruktur an Straßen, an Schulen, an öffentlichen Gebäuden und Plätzen muss ausgebaut werden. Dazu kommen die Folgekosten. Das ist ein wenig eine Gratwanderung zwischen Wachstum, Lebensqualität und Bezahlenkönnen. Dazu kommt, dass man im Dorf auch die Angst hat, seine Identität zu verlieren, wenn so viele neue Bewohner zu uns kommen. Viele wurden auch eingebürgert. Die Zahl der «Ohrenmarkentriesner» wird immer kleiner. Ich glaube, dass gerade das gegenseitige Miteinander im Dorf künftig ein wichtiges Thema sein wird. ■